

auf Abweisung van Schüppen's gerichtete Bitte mit den Worten: »Aus welchen Hergang also und wahrhaften der Sachen Beschaffenheit Euer Gnaden genüeglich abnehmen werden, wie hart es uns fahlete, wan des Herrn van Schüppen in Prejudicium des uns Allernädigst Verliehenen Kays. Privilegij und deren nachgefolgten Beeden Hof-Resolutionen, wie auch Ergangenen Verlassen, sein Vermeintliches Freyheits-Project ad Effectum komben solle, wordurch uns die Völlige Arbeith und Lebens Mittel entnommen würden, und genzlichen mit Weib und Kindern ferners die Bürgerliche onera zu Entrichten ausser Standt gesaezet, Ja sogar zu Bethler gemachet werden müessten.«

Der Erfolg dieser Vorstellungen war ein ganz anderer als man erwartet hatte. Und zwar nach beiden Seiten hin. Selbstverständlich blieb der Akademie ihr Wirkungskreis ungeschmälert, wenn auch ohne ausdrückliche Bestätigung der von van Schüppen angestrebten Privilegien. Andererseits aber liess man auch die Zünfte vorläufig unangetastet. Es findet sich weder aus Carl's VI. noch aus Maria Theresia's Regierungszeiten eine Resolution vor, durch welche der Streit der Zünfte gegen die Akademie seine bestimmte Entscheidung gefunden hätte. Man hielt es offenbar für weiser, die schwach auflodernde Flamme in dem Aschenhaufen veralteter Institutionen langsam wieder verglimmen zu lassen, statt sie gewaltsam auszutreten. Erst die Regierung Joseph's II. gab, wie wir später zu schildern haben werden, durch die formelle Aufhebung des zunftmässigen Kunstbetriebes auch auf diesem Gebiete dem Geiste der neuen Zeit sein volles Recht.

2. Innere Einrichtungen und Erfolge. — Kupferstecherkunst und Anatomie. — Die Wohnungsnoth. — Preise und Festreden.

Jacob van Schüppen konnte mit Gleichmuth der Bewegung zuschauen, die der Privilegienstreit erregte. Seine junge Pflanzung stand in voller Blüthe und würde gewiss noch kräftiger gediehen sein, wenn er sie nicht binnen fünfundzwanzig Jahren viermal in neuen Boden hätte versetzen müssen. Gleich zu Anfang frequentirten im Durchschnitt jährlich mehr als 200 Personen die Akademie¹⁾, und zwar nicht nur aus Wien und den österreichischen Kronländern, sondern auch aus dem »Reich« und dem nichtdeutschen Auslande, selbst aus America²⁾. Die meisten waren Zeichner, Maler und Bildhauer; doch kommen daneben in den Listen bereits während der ersten vier Jahre 93 Schüler der Architekturclasse vor, welche zum Theil auch das Modell besuchten. Für das architektonische Fach und die Geometrie war seit Eröffnung der Anstalt in der Person Johann Adam Loscher's³⁾ ein eigener Lehrer angestellt, und als sich die Nothwendigkeit ergab, die Anfänger im Zeichnen von den Vorgesrittenen zu trennen, welchen Letzteren van Schüppen selbst den Unterricht ertheilte, musste eine dritte Lehrkraft bestellt und zugleich für die Ver-

Künstler, der Bildhauer Anton Oeberl und der Porträtmaler Anton Wachslunger, wieder »aus dem Matricul ausgelöscht« und der Universität anheimgegeben wurde: »dass wann Künfftighin ein dergleichen besonderer Künstler bey Ihr den Schutz ansuchen würde, Sie denselben mit seinem Begehren ab- und nach Hoff anweisen solle«. Abschrift ebendas.

¹⁾ Beilagen IV, Tabelle A. Die Schülerlisten fassen in der ersten Zeit mehrere Jahre zusammen. In der Tabelle ist daraus in diesen Fällen das arithmetische Mittel gezogen.

²⁾ Beilagen IV, Tabelle B.

³⁾ Neben ihm wirkte später kurze Zeit, als unbesoldeter Professor der Architektur, Johann Thomasoni de Concordia. Reichsfin.-Arch., Hoffin.-A. v. 21. Juni 1763.

grösserung der Räumlichkeiten Sorge getragen werden. Am 2. Sept. 1727 resolvirte der Kaiser auf den Bericht der Hofkammer über eine darauf gerichtete Vorstellung van Schüppen's: »Waßgestalten diese Academie täglich in höhere Aufnahm zu steigen beginne, und wegen der grossen Mänge deren Liebhabern und in diesen freyen Künsten undter ihme practicirenden die Separation von denen Scholaren und schon practicirten, nebst anstellung eines besonderen professoris ohnEntpehrlich seye«, dass zu solchem Ende jährlich 600 fl. ausgefolgt werden sollten¹⁾. Als Professor für die »Scholaren« wurde Christian Frister angestellt.

In demselben Jahre wurde auch für den Kupferstich eine besondere Professur gegründet und mit einem Gehalt von 800 fl. und 300 fl. Quartiergeld durch kais. Decret vom 10. December 1727 dem Kupferstecher Gustav Adolf Müller übertragen. In seiner Eingabe an den Kaiser, welche zur Charakteristik der Stellung und der Aufgaben des Kupferstichs in damaliger Zeit von mannigfachem Interesse ist, rühmt sich Müller, die ihm »sonderbar verlihenen Talenta« dermassen angewendet zu haben und endlich dahin gelangt zu sein, dass er sich »den Vorrang vor allen derzeit in Teutschland sich befindenden Kupferstechern ohne eytlen Ruhm zuaignen« dürfe²⁾. Zur sachlichen Begründung des Gesuchs bemerkt der Künstler: »Dass 1^o ein dergleichen virtuos bey dero Berühmtesten Medaillen - Cabinet sowohl als Bibliothec fast unentbährlich sey; 2^o Durch einen solchen diejenige nahmhaftere geld Summen, welche von denen Clöstern für Benöthigte Theses³⁾ etc. auss denen Erblanden verschiket werden, und sich nach einiger Geistlichen aussage über 40.000 fl. jährlich belaufen sollen, nicht allein im Lande verbleiben, sondern auch von fremden orthen ein merklicher Nutzen würde herbey gezogen werden; wie dan auch 3^o wan einige tüchtige junge Leuthe in diesser Kunst, worzu die bereits aufgerichtete Akademie den herrlichsten Vorschub im Zeichnen gbt, rechtschaffen und vollständig unterrichtet würden, als zu welchem ich mich allerunterthäigst anerbiethe, Ew. Kays. Maj. allerhöchste Dienste zu allergnädigstem Wohlgefallen befördert und sothanig die Wissenschaft, welche dermahlen allein in Frankreich blühet, anwiederum in Teutschland das florisante an-

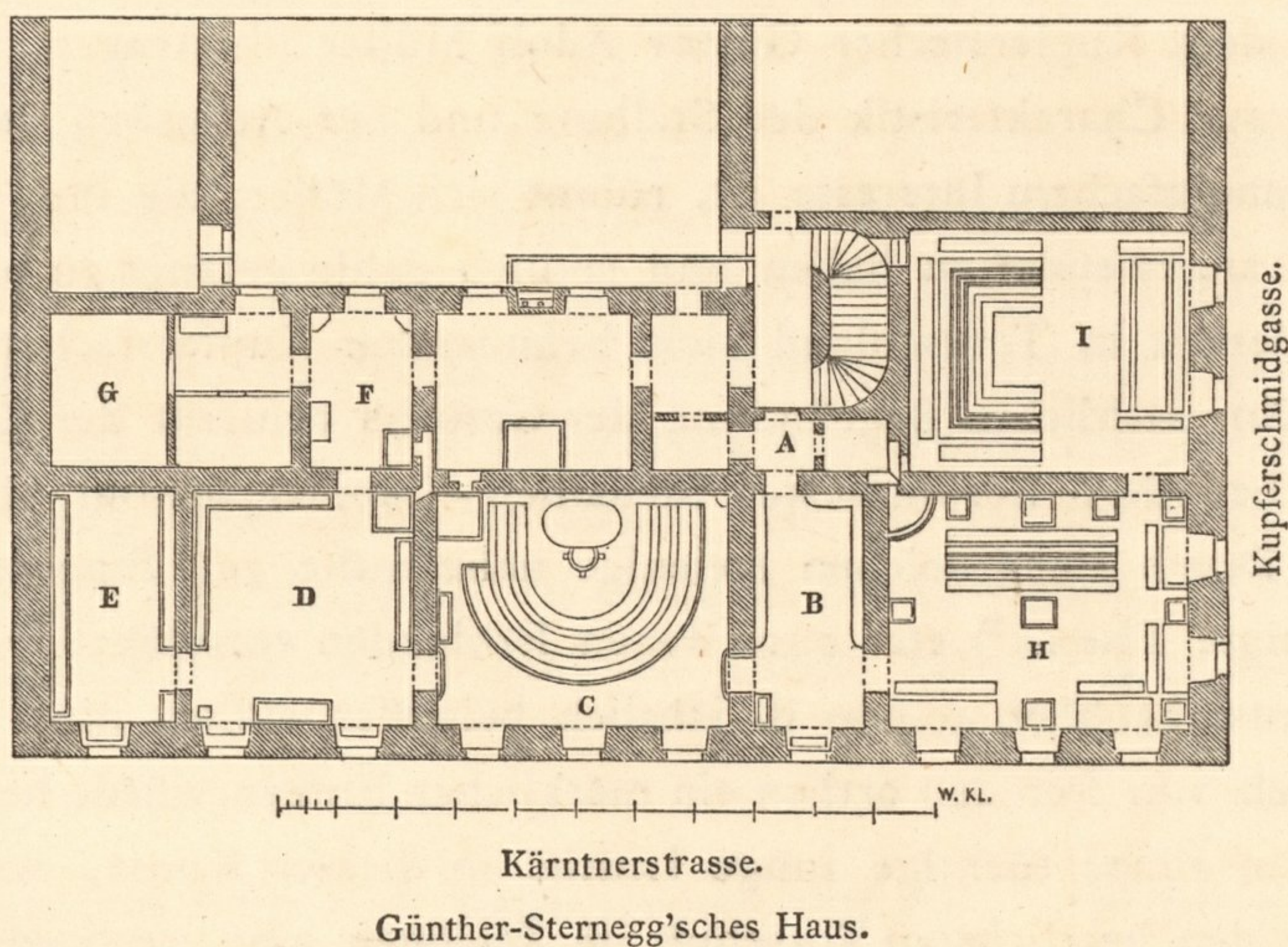
¹⁾ Aus dem Berichte der Hofkammer geht hervor, dass diese Summe folgendermassen verwendet werden sollte: 300 fl. für den neu angestellten Professor, 100 fl. zur Aufbesserung des Gehaltes des bereits mit 200 fl. angestellten Professors der Geometrie und Architektur, und 200 fl. für Beleuchtung und Heizung der Akademie-Localitäten. Reichsfin.-Arch., Hoffin.-A.

²⁾ Es contrastirt einigermassen mit dieser Aeusserung nicht geringen Selbstgeföhls, dass H. R. Füessli in seiner Aufzählung der älteren Kupferstecher Wiens (Annalen I, 144—145) G. A. Müller's mit keinem Wort Erwähnung thut. Wenn wir auch das Urtheil Rost's (in Huber's Handbuch II, 74), dass Müller's Kupferstiche »mit einem feinen Grabstichel ausgeführt sind, und die angenehmste Wirkung machen durch ihren duftigen Vortrag«, in den Arbeiten des Künstlers nicht durchweg begründet finden, so nehmen doch einige derselben unter den Werken der Zeitgenossen eine ehrenvolle Stellung ein, z. B. der zu Pferd steigende Decius nach Rubens (Gal. Liechtenstein), das Porträt des Prinzen Eugen nach van Schüppen und des Letzteren Selbstporträt (ebenfalls in der Gal. Liechtenstein).

Dass seine Stichführung, mit der Schmutzer'schen verglichen, vor Alem in den Blättern nach Rubens etwas Mattes und Zagiartes hat, ist freilich nicht zu läugnen. Vgl. H. H. Füessli, Fortsetzung zum Allgem. Künstlerlexikon, II, 925.

³⁾ Unter den hier erwähnten Theses sind die Thesen der Doctoranden zu verstehen, welche damals nicht, wie heutzutage, nur aus einfachen Texten bestanden, sondern mit einem reichverzierten bildlichen Kopf versehen waren, theils mit dem Porträt eines vornehmen Gönners, theils mit allegorischen und andern Compositionen. Die Thesen wurden bei den Disputationen vertheilt und an die Thüren geheftet; sie haben daher oft die Grösse von Placaten. Wohl das grösste derartige Thesesbild — etwa sieben Schuh hoch — ist ein Stich von G. A. Wolfgang nach A. Schoonjans v. J. 1695 mit dem Porträt Leopold's I. als Türkenbesieger. Die berühmtesten Stecher der französischen Schule, ein Edelinck, Nanteuil u. A. haben bekanntlich solche Thesen gestochen. Im Kunsthandel kommen die Bilder jetzt meistens ohne die dazu gehörige Schrift vor.

sehen zu allgemeinem Vortheil gewinnen; nicht weniger 4⁰ so gestalter sachen denen einheimischen Papiermühlern und anderen zum Kupferdrucken benötigten Werkleuthen zu Bestreitung des gemeinen Mitleydens ein reichlicher unterhalt Beygesteuert werden könne.« — »Solchemnach« ersucht Müller, ihn »anstatt des verstorbenen Männel, welcher unter Weyl. Kays. Leopoldi Maj. glorwürdigsten andenkens zwar nur in schwarzer Arbeit gedient«¹⁾, allergnädigst aufzunehmen, und ihm für seine »bereits bey handen habenden Druckerei« und zur Wohnung ein Quartier oder Aequivalent anzuweisen. Der zustimmenden Erledigung des Gesuchs ging ein Gutachten des Grafen Althan voraus, welches dahin lautete, »dass, wan anderst die bereits



errichtete Kais. Academie in einem Vollkommenen stand angesehen werden wolle, auch ein wohlerfahrener Kupferstecher allerdings erforderlich und quasi pro membro necessario zu achten seye«. — Leider besitzen wir über die Frequenz und den Erfolg der neuen Kupferstecherschule in den Acten der Akademie keine näheren Angaben, was vielleicht darin seine Begründung findet, dass der Unterricht nicht im Gebäude der Akademie selbst, sondern in Müller's Privatwohnung stattfand²⁾.

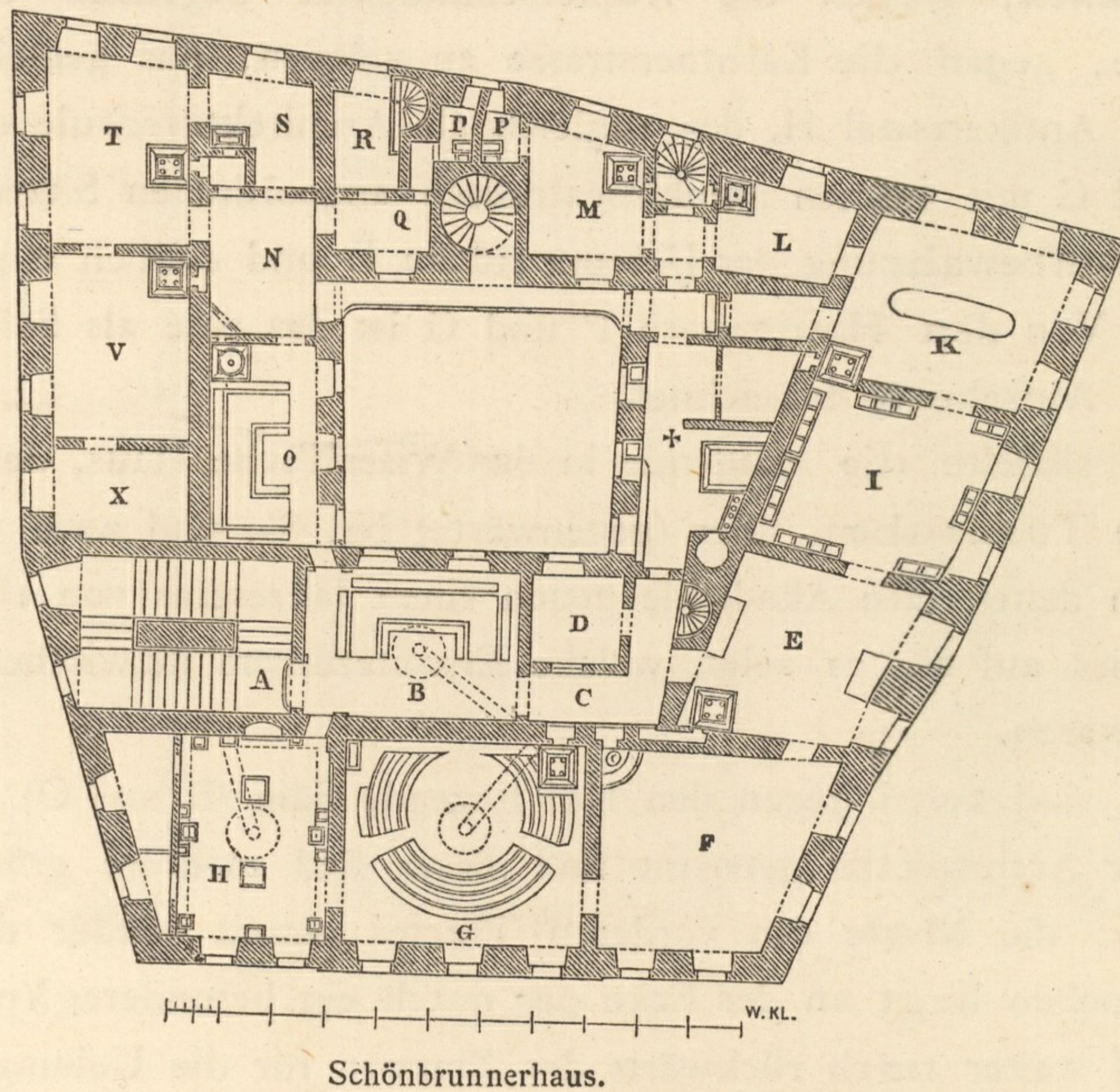
Um so willkommener ist uns ein Document, welches das anatomische Studium an der Akademie betrifft. Es ist eine Aufzeichnung von der Hand van Schüppen's über die Auslieferung der Leiche eines Gehängten an die Akademie, vom 14. Januar 1735. Van Schüppen legte in eingehender Motivirung die Nothwendigkeit des Studiums der Anatomie für die Kunst-

¹⁾ Von ihm rühren u. A. die nach Christoph Lauch's Zeichnungen angefertigten geschabten Stiche von Bildern der kais. Galerie her, darunter einige in grossem Format, wie die Gefangennehmung Simson's bei Delila nach van Dyck und Esther vor Ahasverus nach Paolo Veronese. Vergl. Perger, Ber. des Alterthums-Vereines zu Wien, VII, 155 und C. v. Wurzbach, Biogr. Lexikon, XVI, 251.

²⁾ Nach dem k. k. Staats- und Stands-Calender von 1750 logirte Gust. Ad. Müller, Hofkupferstecher, damals im Hause zum Stoss im Himmel. Die Acten der Aka-

demie bewahren den Plan dieses Hauses mit Vorschlägen zu dessen Einrichtung für Akademiezwecke, die aber nicht zur Realisirung kamen. — In einer Eingabe Müller's an das k. k. Kupferamt v. 31. März 1748, in welcher er um Ausfolgung von vier Centnern Kupferplatten an seine Schule bittet, sagt der Künstler, dass er die ihm »anvertrauten Knaben mit der Hülfe Gottes im Zeichnen bereits soweit gebracht habe, dass vier derselben schon in Kupfer arbeiten« (Reichsfin.-Arch.): freilich kein besonders glänzender Erfolg einer zwanzigjährigen Lehrthätigkeit!

schüler dar¹⁾ und erhielt die Einwilligung des Statthalters und des Stadtrichters, den Leichnam zur Section übernehmen zu dürfen. Auf demselben Blatt, auf welchem die Eingabe concipirt ist, verzeichnete van Schüppen die Namen der Schüler, welche von ihm für genügend vorbereitet erachtet wurden, um mit Nutzen das Studium des menschlichen Körpers betreiben zu können. Es sind 15 Maler und 4 Bildhauer, darunter Matthäus und Sebastian Donner, die Brüder des berühmten Meisters der Brunnenfiguren auf dem neuen Markt zu Wien²⁾. Dem Ersteren werden wir in der folgenden Darstellung noch wiederholt begegnen. — Der ganze



Vorgang erscheint um so beachtenswerther, wenn wir bedenken, dass es in jener Zeit selbst an der Wiener Universität um den anatomischen Unterricht noch recht misslich bestellt war. Im Jahre 1718 wurde zwar von der medicinischen Facultät die Einrichtung eines anatomischen Theaters im Bürgerspital beantragt. Aber das Studium in demselben scheint sehr lässig betrieben worden zu sein, und erst 1739 wurde eine eigene Lehrkanzel für Anatomie an der Universität errichtet³⁾.

Den klarsten Einblick in die Organisation und das Wachsthum der Akademie gewinnen wir aus den in unsern Holzschnitten reproducirten Grundrissen der drei Quartiere, in

¹⁾ »Les esleves de la ditte Academie« — sagt er in seinem wunderlich geschriebenen Französisch — »onts besoin d'auoir une conoissance parfaite de l'Anatomie, tant pour scauoir l'origine des muscles, que pour scauoir leurs jncercions, pour scauoir la forme et la situations des dits muscles comme pour scauoir leurs fonctions et par consequant acquerire une conoissance entierre de toute les operations du corps humain qui ne se font que par la fonction des dits muscles et par la ditte pratique de L'Anatomie pouuoir conoistre et distinguer dans les models uiuans les parties qui doiuent estre recenty et

qui se trouve tres souuants confuses et embaracée par des causes estrangerres ou par des jncidans qui ariue par l'abondance des graisse ou par des faux replies que la peaux fait ce qui defigure et oste entierrement la conoissances des muscles qui doiuent operer«.

²⁾ J. E. Schlager, Georg Rafael Donner, S. 45 und 54; Archiv f. d. Kunde österr. Gesch. etc., a. a. O., S. 703 ff.

³⁾ Vergl. J. Hyrtl, Vergangenheit und Gegenwart des Museums für menschliche Anatomie an der Wiener Universität, Wien 1869, S. XXIV—XXVIII.

welchen die Anstalt während der Jahre 1726 — 43 untergebracht war. Die Originalgrundrisse, von der Hand van Schüppen's bezeichnet und durch den Secretär der Akademie mit erklärenden Beischriften in französischer Sprache versehen, haben sich in der Handzeichnungensammlung der Akademie erhalten¹⁾.

In dem Günther - Sternegg'schen Hause — dasselbe ist bis heute der Demolirung glücklich entgangen und trägt jetzt die Orientirungsnummer 20 — sehen wir bereits die Trennung der Vorbereitungsclassen durchgeführt (S. 20); von der gewundenen Stiege führen einige Stufen in den dafür bestimmten, gegen die Kupferschmidgasse liegenden Saal I; die übrigen Schulräume sind vorne, gegen die Kärntnerstrasse zu gelegen; das gemeinsame Vorzimmer B führt einerseits in den Antikensaal H, der zugleich als Architekturschule dient, andererseits in den grossen Modellsaal C mit seinen amphitheatralisch angeordneten Sitzreihen; neben diesem liegt der Saal für die Aufbewahrung der Uebungsstücke D und endlich ein Zimmer für Bücher und Kupferstiche E²⁾. Von den Hofzimmern F und G ist das eine als Schlafgemach (vielleicht des Directors oder des Aufsehers) bezeichnet.

Im Jahre 1731 siedelte die Akademie in das Wisend'sche Haus, das allbekannte Schönbrunnerhaus unter den Tuchlauben, über (gegenwärtig Nr. 8), und zwar waren es die Räume des zweiten Stocks, in denen die Akademie gegen einen Jahreszins von 1800 fl. untergebracht wurde³⁾. Der Grundriss auf S. 21 zeigt, welche Erweiterungen inzwischen mit den einzelnen Schulen vorgegangen waren.

Den Anfängern sind zwei gegen den Hof liegende Säle (B und O) eingeräumt, der Antikensaal H ist von der Architektur getrennt und dieser sind mehrere grössere Räumlichkeiten (K und T) angewiesen; die Mitte des vorderen Tractes nimmt wieder das Amphitheater für das Modell (G) ein, daneben liegt an der Ecke der durch ein besonderes Vorzimmer (E) zugängliche Festsaal (F), und weiter nach rückwärts das Zimmer für die Uebungsstücke (J); ein besonderer Raum für Bücher und Stiche ist nicht angegeben.

Eine noch bedeutendere Erweiterung zeigen die Räume der Akademie im gräflich Althan'schen Hause (nach der heutigen Bezeichnung: Seilergasse Nr. 8 und Spiegelgasse Nr. 7⁴⁾), welche zu Georgi 1733 gegen eine Jahresmiethe von 2000 fl. bezogen wurden und fast ein Decennium lang die Akademie beherbergten. Hier (S. 23) vertheilen sich die Localitäten auf drei Stockwerke. Im ersten Stock befindet sich das Secretariat (F), das Zimmer für die Uebungsstücke (G), drei grosse Ausstellungsräume für die Preisarbeiten der Maler, Bildhauer und Architekten (B, C, D), endlich ein Raum (H), der zugleich für die Architekturschule und für die besondere Unterweisung von Leuten aus dem Civilstande, Geistlichen und anderen distinguirten Personen

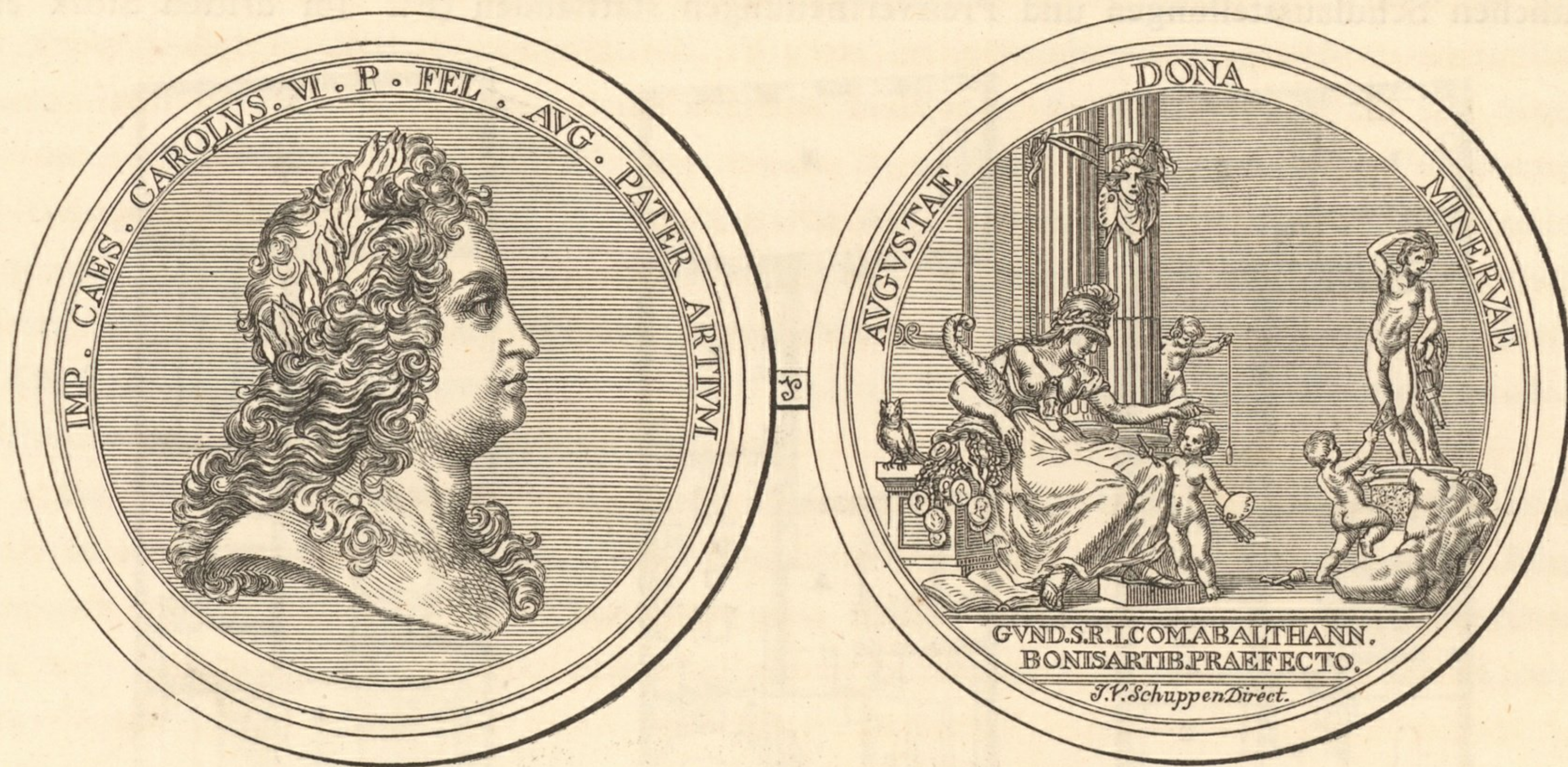
¹⁾ Für sämtliche hier und im Folgenden mitgetheilten Pläne gilt derselbe Maasstab, so dass die allmälige Vergrösserung der Räumlichkeiten bis auf die Gegenwart klar in die Augen springt.

²⁾ Die in diesem Zimmer aufbewahrten Bücher und Kupferstiche scheinen Privateigenthum van Schüppen's gewesen zu sein. Wenigstens finden wir sie in dem Inventar der bei seinem Tode (1751) an die Akademie abgelieferten Gegenstände (vergl. Beilagen I, 6) nicht verzeichnet.

³⁾ Es liegen darüber mehrere Zahlungsbefehle an die Bancalität, z. B. vom 9. Sept. 1731 und 22. Januar 1733, vor. In dem letzteren wird ein Rest von 1300 fl. Miethzins mit dem interessanten Zusatz auf das Aerar angewiesen: »weillen die verkhauffung deren Gallerie Exemplarien, von welcher dieser Zünss zu bestreiten der Antrag gemacht wordten, sich biss anhero noch nicht thuen lassen.«

⁴⁾ In den Acten stehen die alten Namen dieser Gassen: Krautgassl und kleine Dorotheagasse.

Preisvertheilung wurden die höchsten Würdenträger des Staates, die fremden Gesandten, der ganze Adel, die Geistlichkeit, die städtischen Behörden, sowie alle hervorragenden Künstler und Gelehrten Wiens eingeladen¹⁾. Den Beginn der Festlichkeit, die wir uns unter Entfaltung der höchsten Pracht vorzustellen haben, wie sie die glanz- und prunkvolle Barockzeit liebte, bildete die Lobrede auf den Kaiser, welche der Secretär der Akademie, damals Joseph Widt-



Die älteste Preis-Medaille der Akademie.

maisser von Weitenau²⁾, im Namen des Directors zu halten hatte. Sodann fand unter Trompeten- und Paukenschall die Zuerkennung der Preise statt. Vom Jahre 1734 an wurden, ausser diesen grossen Preisen, im März noch zwei kleinere für die besten Zeichnungen nach dem »öffentlich aufgestellten Modell« vertheilt.

Unter den Preisträgern des Jahres 1735 ist Einer, bei dem wir einige Augenblicke verweilen müssen. In den vorliegenden Protocollen³⁾ heisst er »Eser«, bei Weinkopf (Beschreibung

¹⁾ An der Spitze des Verzeichnisses der Einzuladenden, welches uns (aus verschiedenen Jahren) in den Acten der Akademie erhalten ist, prangt der Name des Prinzen Eugen. Die Liste giebt eine Uebersicht über die vornehmen und gebildeten Kreise des damaligen Wien.

²⁾ Früher »Raith-Officier«, d. i. Rechnungs-Official, bei der Universal-Bancalität, seit dem 1. October 1731 »cum reservatione seines dermahlen aufhabenden officii« als Secretär und Historiograph der Akademie mit 700 fl. Gehalt angestellt. Seine schwülstigen Uebertragungen der Festreden von Schüppen's sind uns sowohl im Manuscript in den Acten der Akademie, als auch gedruckt im Wienerischen Diarium und in Separatausgaben erhalten. Der Kaiser wird in diesen Emanationen einer für unsern Geschmack ungeniessbar gewordenen Beredtsamkeit als »Augustus Pater Artium« oder als »Hercules academicus« gepriesen und die Reden führen daher auch kurzweg den Titel »Herculesreden«. In Uebereinstimmung damit

giebt die Widmungsinschrift der Statue Carl's VI. im grossen Saale der Hofbibliothek dem Kaiser den Beinamen »Hercules Musarum«. Als Erfinder dieses ganzen mythologisch-allegorischen Apparates, der auch auf den Medaillen der damaligen Zeit sein Wesen treibt, dürfte der damalige Hofantiquar C. G. Heräus zu betrachten sein. Vergl. Jos. Bergmann, Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer, II, 399 ff. — Ausser den Festreden gab Widtmaisser das lateinische Lehrgedicht von Charles Alphonse Dufresnoy unter dem Titel: Pictoriae artis Pandaesia in Wien 1731 (bei v. Ghelen) in gereimter deutscher Uebersetzung heraus. — Sein Porträt wurde nach van Schüppen von Gust. Ad. Müller gestochen.

³⁾ Die Protocolle der Preisvertheilungen sind uns vom Jahre 1731 an erhalten. S. Beilagen I, 5. Der i. J. 1731 mit dem zweiten Preise gekrönte Schüler Friedrich Gedon ist zugleich der erste Stipendiat der Akademie; er wurde von 1734 an mit einem jährlichen Adjutum von 200 fl. versehen. Vergl. Schlager, Archiv, S. 702 ff.

der Akad., Ausg. v. 1875, S. 29) ist daraus Ester geworden; aber die Vornamen »Adam Friedrich« und das Datum lassen keinen Zweifel darüber, dass dieser Eser oder Ester Niemand Anderer ist als Adam Friedrich Oeser, der spätere berühmte Director der Leipziger Akademie, der Lehrer Winckelmann's, Goethe's und Seume's! Wir wissen aus der handschriftlichen Notiz eines Verwandten der Oeser'schen Familie (mitgetheilt von Fr. Gräffer, Kleine Wiener Memoiren, I, 241), dass der achtzehnjährige Oeser¹⁾ in dem angegebenen Jahre für sein Preisstück: »Abraham's Opfer« unmittelbar aus den Händen Carl's VI. die goldene Medaille erhielt. Oeser's leer ausgegangene Mitbewerber, gährend vor Neid und Rachsucht, stellen sich, als wollten sie seine Auszeichnung feiern und laden ihn in ein Gasthaus zum Festmahl ein. Die Medaille muss er mitbringen. Sie wird betrachtet, geht von Hand zu Hand und verschwindet. Es kommt darüber zu Thätlichkeiten; die Degen fliegen aus der Scheide. Oeser wird lebensgefährlich verwundet (wie beigefügt wird, sogar mit einer vergifteten Degenspitze) und behielt die Narbe sein Leben lang. —

Auch abgesehen von den Feierlichkeiten zur Aufmunterung der Jugend unter den Auspicien des Herrschers und des Herrscherhauses²⁾ verstand es van Schüppen, die von ihm geleitete Anstalt mit der Wiener Gesellschaft in Contact zu bringen. Er veranstaltete eine Reihe von Vorträgen, und arbeitete für dieselben eine zusammenhängende Folge theoretisch - praktischer Lehrsätze aus, die dann von Widtmaisser übersetzt und erläutert wurden. Der erste dieser »Neueröffneten Monatlichen Vorträge«, welche im Jahre 1730 begannen³⁾, enthält »verschiedene nuzliche anmerckungen über die Kunst und Natur«, der zweite eine »Kurtz - gefasste Abhandlung von denen weesentlichen Kunstgründen der Zeichnung und Mahlerey«, der dritte erörtert den »Haupt-Begriff von der Mahlerey oder eines vollkommenen Bildes«, zwei folgende gelten den »nothwendigen eigenschafften, die zu einem vollkommenen Mahler erfordert werden«, und der Untersuchung von »Grund und Ursach des eigentlichen Geschmacks, alss welchen die aushaimischen ansonsten den Gusto zubenamsen pflegen« u. s. w. Der erste Vortrag bietet nichts Anderes als Thesen aus einer populären Optik, deren Grundbegriffe freilich noch auf sehr primitiver Stufe stehen⁴⁾. Die übrigen geben eine Art praktischer Aesthetik in populärer Form, die sich in wesentlichen Punkten an die Lehren des Abbé Dubos anschliesst⁵⁾. Und

¹⁾ Geb. in Pressburg am 18. Februar 1717. Vergl. über ihn O. Jahn, Goethe's Briefe an seine Freunde, Leipzig 1867, S. 133 ff. und C. Justi, Winckelmann I, 343 ff.

²⁾ Auch an den Namenstagen der Kaiserin Elisabetha Christina, Gemahlin Carl's VI., am 19. Nov. wurden Festreden in der Akademie gehalten. Sie erscheint darin als »Minerva, die Mutter der Künsten«, die »Augusta Herculis academici«. In einer dieser Reden schildert van Schüppen mit begeisterten Worten die Bauthätigkeit des Kaisers, welcher Wien, den Sitz der Kaiser, zu einem »neuen Rom« umgeschaffen habe, durch die Errichtung von Kirchen und Palästen, vor Allem aber durch die »herrliche Hof-Bibliothek«, die neu eröffnete kais. Galerie in der Stallburg, das Münz- und Antikencabinet u. s. w.

³⁾ Sie liegen in van Schüppen's Originalconcepten und Widtmaisser's Uebersetzungen in den Acten der Akademie vor.

⁴⁾ Nach dem Urtheile Prof. Edm. Reitlinger's ist der Standpunkt van Schüppen's im Grossen und Ganzen der der natürlichen Beobachtung, unter Hinzuziehung einiger schon vom Alterthum erkannter Sätze. Von der Lehre Newton's (1672), ja selbst von Kepler's Paralipomenen zu Vitellio's Optik (1604) nimmt van Schüppen noch keine Notiz.

⁵⁾ Namentlich sind es die in den Vorträgen wiederholt angestellten Versuche, die Grenzen zwischen der Malerei, der Poesie und der Musik zu ziehen, welche auf die i. J. 1719 zuerst in Paris erschienenen und dann in einer Reihe von Auflagen wieder abgedruckten »Réflexions critiques sur la poésie et la peinture« des Abbé Dubos zurückzuführen sein dürften. Prof. Rob. Zimmermann, dem ich den Nachweis dieser Quelle verdanke, bemerkt dazu noch: »Das Werk des Dubos war ein Vorläufer des Lessing'schen »Laokoon«, sein Inhalt lief

zwar ist die Ausdrucksweise des französischen Textes dem angestrebten Zweck durchaus angemessen, knapp und verständig, die deutsche Uebersetzung dagegen schwülstig und phrasenhaft, bisweilen sogar in dem Grade verworren, dass wir zweifeln müssen, ob der Secretär die Worte seines Directors überhaupt verstanden hat. Wie hoch oder gering nun aber auch immer der Werth dieser Enunciationen anzuschlagen sein mag: jedenfalls bezeugen sie das Bestreben van Schüppen's, den Sinn für theoretische Erörterungen der Grundprobleme der Kunst im Wiener Publicum zu wecken, seinen Geschmack zu bilden und die Künstler durch würdige Vorstellungen von ihrem Beruf über die Sphäre des Handwerks zu erheben.

3. Die Akademie in Waffen. — Neuer Umzug und Sistirung. — Van Schüppen's Tod.

»Demnach auf den A^o. 1740 den 20. 8bris erfolgten höchst bedauerlichen Todtfahl Caroli VI. Röm. Kaysers glorwürdigsten Angedenkens die feindliche Waffen auf die Oesterreich. Erbländer dermassen losgebrochen; dass noch selbiges Jahr von dem König in Preussen Schlesien, das ietzt lauffende 1741te aber in Herbst von dem Churfürsten aus Bayern und seinen französischen Hülfsvölkern ganz Ober- sammt zweyen Vierteln von Unter-Oesterreich, wie nicht weniger darauf Böhmen überzogen, und durch Contributionen und Erpressungen gewaltig mitgenohmen worden, auch wohl gar das Ansehen hatte, als ob es auf eine Belägerung von Wienn ankommen würde: so hat unter andern treu-gehorsamsten Unterthanen, welche damals zu Beschüzung des Vaterlands die Waffen ergriffen, auch die allhiesige Königl. freyé Hof-Academie der Mahlerey, Bildhauerey, und Baukunst aus Allerunterthänigst-Verpflichteter Devotion gegen ihrer Allergnädigsten Landes-Fürstin, und Schutz-Frau, auf Veranstaltung Ihro Exc. des angeetzten Herrn Hof-Marschallen Grafen v. Brandeis nachfolgende aus denen Academischen Künstlern und Scholaren bestehende Frey-Compagnie errichtet.«

Mit diesen Worten schildert der nach Widtmaisser's Tode († 10. Aug. 1739) ernannte Secretär Leopold Wasserberg in einem in den akademischen Acten aufbewahrten Manuscript. ein Ereigniss, durch welches die Akademie für längere Zeit aus ihrer friedlichen Beschäftigung aufgeschreckt wurde. In dem beigegebenen Verzeichniss der »Frey-Compagnie«, welches für uns auch desshalb von Interesse ist, weil es uns über den damaligen Personalstatus der Akademie genauen Aufschluss giebt, figuriren van Schüppen als »Capitaine honoraire«, Wasserberg als »Compagnie Comissarius«, der Kupferstecher Gust. Ad. Müller als »Lieutenant«. Dazu kommen 20 weitere Chargen, Fouriers-Schützen und Spielleute, und vier Corporalschaften mit 66 Gemeinen, im Ganzen 89 Köpfe (Beilagen I, 4).

Nachdem die Compagnie aus dem k. k. Zeughaus auf der Seilerstätte mit Carabinern, Kurzgewehren und Partisanen versehen war¹⁾ und zwei Monate lang eifrig exercirt hatte, wurde

auf eine Bestimmung der Grenzen zwischen Poesie und Malerei hinaus; dass van Schüppen, der von Haus eine ganz französische Bildung besass, dieses Werk nicht gekannt haben sollte, ist kaum anzunehmen, wird aber noch durch einen anderen Umstand unwahrscheinlich gemacht. Der Abbé Dubos bleibt bei der Vergleichung der Malerei mit der Poesie nicht stehen, sondern dehnt sie ausdrücklich auf die Musik aus. Van Schüppen, obgleich ihm für seinen speciellen Zweck die Bezugnahme

auf die Musik viel ferner liegen musste, thut gleichwohl dasselbe und erwähnt ausdrücklich der letzteren, welche »wie die Malerei das Auge, so das Ohr auf das Zarteste berühre«.

¹⁾ Nach der in den Acten der akademischen Frey-Compagnie aufbewahrten Quittung wurden die Carabiner und Kurzgewehre am 3. August 1752 an das »k. k. Zeughaus auf der hohen Brucken« wieder zurückgegeben.